

DORA LUGINBÜHL

## «Ich lasse gerne etwas entstehen»

Während die Aufzeichnungen sich zum Porträt formieren, tönt ab CD Dora Luginbühls Sopran durch die Stube. Musica italiana del Seicento. Doch jodelt Dora auch, dirigiert den Jodlerklub Lorraine-Breitenrain, jazzt und poppt – die vielseitige, spontane und humorvolle Musikerin ist eine Wundertüte, eine Frau voller Überraschungen.



Vielseitig, spontan: Dora Luginbühl.

Bild: Jürg Tanner

Ich bin als Bauernkind aufgewachsen. Uf dr Lueg, Fahrni bi Thun. Wir waren ein Viermädelhaus. Und vis-à-vis gab es ein Vierbubenhaus. Wir spielten und zanggeten zusammen, wie es so geht bei den Kindern.

Man hat immer gesungen. Jodeln und Volkslieder, mit beiden Eltern. Mitten in der Bauernküche stand ein Giggampfiross und jede durfte ein Lied lang auf dem Rössli sitzen. Und Vater lehrte uns beim Melken neue Jodellieder.

Nach der Prim kam die Sek in Unterlangenegg. Der Schulweg war lang, die Strasse zum Teil noch ungeteert und wir fielen um mit den alten Velos, verlöcherten die Strümpfe und kämpften im Winter mit den Gwächten. Doch ich ging gern in die Schule. Wir hatten eine sehr gute Musiklehrerin. Meine Gotte schenkte mir zu Weihnachten eine Blockflöte, Mutter brachte mir das Spielen bei und so konnten ich und zwei Schwestern der Blockflötengruppe beitreten. Die Lehrerin organisierte auch Geigenunterricht und wir Mädchen arbeiteten die ganzen Ferien dafür, dass wir ein Klavier erwerben konnten.

So hatten wir eine Hausmusik mit zwei Geigen und Klavier. Zusammen mit der Musiklehrerin spielten wir sonntagnachmittagelang Blockflötenquartette. Dadurch begann auch der Vater, sich mit klassischer Musik anzufreunden. Meine Schwester Therese und ich geigten sogar bei einer Hochzeit im Würzbrunnenkirchlein. Ich wollte immer Jodlerin werden. Ich kannte ja keinen andern Gesang. Im Semer lernte ich dann die klassischen Gesangswerke kennen und besuchte zum ersten Mal eine Opernaufführung. Im Lehrergesangsverein Thun sangen wir unter anderem die Theresienmesse von Haydn. Und ich begegnete den Kunstliedern: Schubert, Brahms, Beethoven, Wolff, der romantische Liederschatz. Im letzten Semerjahr nahm ich Singstunden.

Trotz der Äusserung eines Cousins: «Singstudium, das ist zum Lachen! Singen kann man doch!»

Ich machte noch den Ausweis für die Sopran- und Altflöte, den es fürs Unterrichten an der Primarschule brauchte. Nach drei Jahren als Lehrerin ging ich nach Florenz, um Italienisch zu lernen, ich hatte mit den Eltern der italienischstämmigen Kinder in der Schule manchmal Verständigungsprobleme. In Italien suchte ich auch einen Singlelehrer. Er meinte: «Die Zelte abbrechen in der Schweiz!» Das wollte ich aber nicht, ich unterrichtete ja gern und war für ein «normales» Leben erzogen worden. Ich liess mich aber überreden, in den Ferien wieder nach Italien zu gehen, und nahm schliesslich ein Jahr unbezahlten Urlaub. Der Lehrer sagte daraufhin: «Keine halben Sachen! Als Privatschülerin eine Ausbildung machen und dann die staatlichen Prüfungen!» Nach dem Urlaubsjahr begann ich das Studium, unterrichtete parallel dazu und merkte: «Den grossen Abschluss schaffe ich so nicht!» Also ging ich nach Florenz. Nach eineinhalb Jahren machte ich den Abschluss. Ich mag zwar das Theater sehr gern, aber ich kann zu wenig ellbögeln und lasse mich zu leichtfertig fertigmachen. Deshalb begann ich, mich als Freischaffende in der Schweiz bekannt zu machen, auch als Solistin Fuss zu fassen sowie Gesang und Blockflöte zu unterrichten. Schliesslich machte ich noch den Chorleiterkurs und übernahm einen ersten Chor.

In der Dreifaltigkeitskirche lernte ich als Chorassistentin die kirchliche Liturgie kennen, erteilte dem Chor Stimmführung, dirigierte, solierte. Musikalisch lief dort sehr viel und auch Geld war vorhanden. Heute unterstützen viele Kirchen keine Kirchenmusik mehr.

Seit ein paar Jahren unterrichte ich Blockflöte in der Schulbildung Rossfeld. Und auf Wunsch der Kinder auch Gesang. Manchmal müssen die Instrumente an die Menschen und ihre Beeinträchtigungen angepasst werden, manchmal mit Hilfe eines Instrumentenbauers. Die Arbeit ist befriedigend und dankbar. Aber heu-

te könnte ich kaum noch fest in einer Schule arbeiten. Zu meiner Zeit als Primarlehrerin gab es noch nicht all die Sitzungen und Leitbilder, man hatte Besprechungen, wenn es Probleme gab. Wir waren freier.

Ich bin nicht so biipäaepelt aufgewachsen. «Brauch deine Hände und deinen Kopf!» Ich bin nicht diplomatisch, eher eine Macherin. Das fördern, was da ist! Ich bin gerne lang an etwas dran, probe gern, lasse gern etwas entstehen.

Ich bin nicht so aufgewachsen, dass man den Leuten den Schmus bringt. Unsere Arbeitsmaterie ist schön, aber menschlich läuft es manchmal so schlimm! Hinter der Bühne äs Knätsch u nächhär füre gads Halleluja singe! Das stimmt für mich einfach nicht! Als Freischaffende kannst du deine Lebensphilosophie immerhin weitgehend leben. Wobei der Preis sehr hoch ist, aber er ist es mir wert. Du weisst nie, wie viel Geld du hast, was für manche Leute schlicht unerträglich ist. Als Freischaffende musst du dann zur Verfügung stehen, wenn jemand etwas von dir will. Wenn es Arbeit gibt, musst du sie nehmen. Ich pflücke nie Rosinen oder sage ein Projekt ab, weil ich ein besseres Angebot erhalten habe.

Denn das gibt keine gute Arbeitsatmosphäre. Als Freie kann ich manches Gschtürm umschiffen, wenn die Leute einander noch das Zahnweh vergönnen. Im Theater bist du angebunden und musst machen, was verlangt wird. Ich dagegen habe eine wunderbare Freiheit.

Ich habe in all den Jahren sehr viel mit Klavier-, Orgel- oder Orchesterbegleitung gesungen. Szenische Projekte, zum Beispiel «Frau gestern und heute». Oder Opern. Als Teil des «Duo Rinascimento» (Sopran, Orgel) und des ARION TRIO Bern (Sopran, Blockflöte, Gitarre) habe ich schon unzählige Male im In- und Ausland konzertiert. Chöre leitete und leite ich entweder in Stellvertretung oder als Verantwortliche: Kirchenchöre, Männer-, Frauen- und gemischte Chöre, Konzertchöre und Jodlerchöre. Da gab es auch kritische Stimmen: «Eine Frau, die dirigiert!» – Aber in jeder Chorszene müssen sie heute froh sein um die Frauen, denn wer engagiert sich noch einen



Abend fix pro Woche? Und zieht die Auftritte und Konzerte durch? Für Projekte sind die Leute zu haben, aber regelmässig und à fond ... Musik ist auch Arbeit, manche hören das nicht gern. Unsere Sinne werden angesprochen, unser Körper ist beim Singen das Instrument. Wir geben viel von uns. Das sind wir dem Publikum, das statt eines Konzertbesuchs alles zu Hause im Bett konsumieren kann, auch schuldig.

Ich bin nach wie vor mit Begeisterung freischaffende Musikerin. Begeisterung und Engagement, dann lebt die Musik! Ich weiss nicht, wie lange noch. Ich habe keine Ziele und keine Zahlen. Ich nehme es, wie es kommt.

Ein Traum? Schwierig zu beantworten. Es ist schön, wenn ich meine Musik weitermachen kann. Aber hundert werden oder nach Australien reisen – davon träume ich nicht. Den Weg weitergehen und schauen, wo er hinführt. Ich habe keinen besonderen Traum. Wobei man für die Welt viele Wünsche und Träume haben könnte.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

① [www.ariontrio.ch](http://www.ariontrio.ch)  
[www.duo-rinascimento.ch](http://www.duo-rinascimento.ch)  
[www.singen-wie-caruso.ch](http://www.singen-wie-caruso.ch)



+ 142 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)